

## **Geldanlage: Aktien! Oder?**

*Wer viel Geld hat, kann spekulieren.*

*Wer wenig Geld hat, darf spekulieren.*

*Wer kein Geld hat, muss spekulieren.*

*(André Kostolany)*

### **Die Ausgangssituation**

- *Die Versorgungslücke*

Alle sprechen von der Renten- oder Versorgungslücke.

Im Dezember des vergangenen Jahres hat das ARD-Magazin „Plusminus“ harsche Kritik an den Renteninformationen der gesetzlichen Rentenversicherung geübt: Sie seien viel zu optimistisch.

In den jährlichen Informationen, die die 31 Millionen Versicherten erhalten, würden viel zu hohe Rentenerwartungen geschürt, die Prognosen der Rentenversicherung seien irreführend. „Plusminus“ hat gesagt, viele Arbeitnehmer würden mindestens 25% weniger Renten erhalten als vorausgesagt.

Experten rechnen damit, dass heutige Durchschnittsverdiener nach Steuern und Sozialabgaben kaum mehr als die Grundsicherung erhalten. Sie kritisierten die Prognosen der Deutschen Rentenversicherung den Angaben zufolge als mangelhaft.

Die gleichen Experten rechnen vor, dass Versicherte, die heute jünger als 55 Jahre alt sind, mit Abzügen von rund 25% rechnen müssen. Da sind einerseits die zukünftig fällig werdenden Steuern und die Beiträge für die Kranken- und die Pflegeversicherung. Andererseits ist das zukünftig sinkende Rentenniveau überhaupt nicht berücksichtigt.

Ein Durchschnittsverdiener, der 45 Jahre in die Rentenkasse eingezahlt hat, landet „Plusminus“ zufolge bei Berücksichtigung aller Abzüge im Alter an der Armutsgrenze. So kann nach den Mit-

## 43. Mandantenstammtisch März 2014

### Seite 2

teilungen der Rentenversicherung ein Durchschnittsverdiener mit einer Rente von 1300 EUR rechnen. Hiervon blieben real nur rund 950 EUR übrig. Die sog. „Armutsgefährdungsgrenze“ in Deutschland lag im Jahr 2011 bei 952 EUR.

Die Rentenversicherung hat dieser Darstellung von „Plusminus“ natürlich vehement widersprochen, was sicherlich auch zu erwarten war, wobei die Rentenversicherung in ihrer Erwiderung als Beispiel den Durchschnittsverdiener heranzieht mit einer monatlichen Rente von 1.300 EUR. Die durchschnittliche Rente aus der gesetzlichen Rentenversicherung beträgt in den alten Bundesländern allerdings nur rund 700 EUR.

Natürlich ist der Wert von 700 EUR nicht aussagekräftig, da er nicht nur den „Normalverdiener“ erfasst, sondern auch Selbständige, Hausfrauen und Beamte, die irgendwann einige wenige Jahre in die Rentenversicherung eingezahlt haben und damit die durchschnittliche Rente „nach unten ziehen“.

Mehr anfangen kann man mit dem Begriff der sog. „Eckrente“, die sich auf den einen Durchschnittsverdiener bezieht, der 45 Jahre ohne längerfristige Arbeitslosigkeit oder Mutterschaft Rentenversicherungsbeiträge eingezahlt hat. Diese Eckrente beträgt im Westen rund 1.220 EUR. Brutto, versteht sich. (Wieviele Arbeitnehmer gibt es, die 45 Jahre Durchschnittseinkommen beziehen?)

Es ist sicher richtig, dass die Rentenversicherung einwendet, Altersarmut gäbe es kaum, weil die Niedrigrenten „ergänzt“ würden durch Einkommen des Ehepartners, aus anderen Quellen wie z.B. Betriebsrenten oder aus privatem Vermögen. Das tröstet den Rentner aber nicht, wenn er seine jahrelangen Einzahlungen mit dem „Ertrag“ aus der Rente vergleicht.

Für die Zukunft kommt erschwerend hinzu, dass das deutsche System der gesetzlichen Rentenversicherung auf wackligen Beinen steht. Der deutsche Rentner erhält seine Rente durch Umlage von den aktiv Beschäftigten. Die Aktiven zahlen ein und die Inaktiven (Rentner) erhalten Auszahlungen. Wenn sich das Verhältnis zwischen Zahlern und Zahlungsempfängern aufgrund der Geburtenentwicklung weiter zu Ungunsten der Beschäftigten verschiebt, kann dies nur zu steigenden Rentenbeiträgen einerseits und sinkenden Renten andererseits führen. Man muss deshalb davon ausgehen, dass die Rentenversicherung in 30 bis 40 Jahren nur noch die Grundversorgung gewährt.

In Zahlen ausgedrückt: Der heutige Durchschnittsverdiener verdient in den alten Bundesländern 34.000 EUR jährlich. Nach Abzug von Steuern und Versicherungsbeiträgen verbleiben ihm netto knapp 22.000 EUR jährlich, das sind monatlich 1.833 EUR. Mit seiner zu erwartenden Rente von 1.000 EUR monatlich liegt er 55% darunter.

Ausweg?

Man kann natürlich auf weitere Umverteilungsmaßnahmen hoffen, was aber doch sehr unsicher ist.

Wenn man den finanziellen Abstieg nicht so krass erleben will, muss man die Lücke irgendwie schließen: Also vom jetzigen Netto etwas zurücklegen damit man es dem späteren Netto zuschlagen kann.

Umverteilung also ja, aber private Umverteilung ist angesagt.

Oft hört man als „abmilderndes“ Argument, dass man ja in der Rentenzeit nicht mehr soviel Geld brauche. Auch ein Forschungszentrum an der Universität Freiburg (Bernd Raffelhüschen) spricht von 60% bis 70% des letzten Einkommens, die nötig seien, um den Lebensstandard im Alter zu halten. Möglicherweise meinen sie das Bruttoeinkommen. Wenn sie das Nettoeinkommen meinen, kann man das nicht glauben. Warum soll man ab dem Tage des 65. Geburtstages mit 35% weniger Geld auskommen? Ganz im Gegenteil: Rentenzeit ist Urlaubszeit. Jetzt hat man endlich mal Zeit, das zu tun, wozu man bisher nie gekommen ist. Und normalerweise gibt man in einer Urlaubswoche mehr Geld aus als in einer Arbeitswoche. (Von Mehrausgaben im Rahmen von gesundheitlichen Problemen wollen wir hier gar nicht sprechen.)

Wir haben hier bisher vom Durchschnittsverdiener gesprochen. Ein besonders großes Problem haben diejenigen, die 50 Jahre oder mehr erreicht haben und sich jetzt erst Zeit und Muße nehmen, über eine evtl. bestehende Versorgungslücke nachzudenken. Hier ist die Herausforderung noch größer. Es bleibt nur noch relativ wenig Zeit. Es heißt daher, genau zu überlegen, welche Anlage- und Sparvarianten infrage kommen.

Dann sind wir also bei der Frage: Wie denn und was denn?

- *Vorhandenes Vermögen anlegen*

Da hat man nun in den ersten zwei Dritteln seines Lebens gespart, in welcher Form auch immer, hat seine Praxis oder sein Unternehmen verkauft und nun beginnt der Ruhestand.

Wenn man mal davon absieht, dass nicht gelebt und gearbeitet wird, um große Vermögen zu vererben, so ist eine Vermögensentwicklung dann für optimal anzusehen, wenn der letzte EUR am letzten Tag des Lebens verbraucht ist.

Es geht also wie bei dem Vermögensaufbau um die Frage: Wie sichere ich nun mein Kapital, damit es wirklich „reicht“?

### Vermögensarten

Die deutschen Privathaushalte besaßen im Jahr 2012 rund 9.800.000.000.000 (9,8 Billionen EUR) Nettovermögen (Bruttovermögen abzüglich Schulden):

Diese Zahlen umfassen sämtliche Vermögensarten, also z.B. Geldvermögen, Bauland und Immobilien.

Da es heute nur um die Geldanlage geht, betrachten wir an dieser Stelle nur das Geldvermögen, das sind 4.939 Mrd. EUR.

Dieses Geldvermögen verteilt sich auf Vermögensarten wie folgt:

Barvermögen	41%
Aktien	5%
Beteiligungen, Investmentfonds	17%
Lebensversicherungen, Pensionen	37%

Offenkundig vertrauen die Eigentümer des Kapitals dem Sparbuch und der Lebensversicherung mehr als jeglicher Form von Unternehmensbeteiligungen, Anleihen o.ä.

### Vermögensaufbau, Vermögensverzehr

- *Bestandsaufnahme*

Angenommen, der Ehemann ist 42 Jahre alt und will mit Erreichen des 63. Lebensjahres aufhören zu arbeiten.

Der Mann hat, wenn er das 63. Lebensjahr vollendet hat, noch eine Lebenserwartung von gut 18 Jahren. Er muss dann über ein Kapital verfügen, welches die Versorgungslücke über diesen Zeitraum schließt.

Ist er verheiratet, so sollte man die längere Lebenserwartung der Ehefrau zugrundelegen. Unterstellt, seine Ehefrau ist vom gleichen Jahrgang, so hat sie zu diesem Zeitpunkt noch eine Lebenserwartung von knapp 22 Jahren.

Wir stellen also bei der Kalkulation auf diese 22 Jahre ab.

Das Ehepaar beginnt deshalb jetzt mit der Ansparaktion. Es wird ein Dauerauftrag auf ein Kapitalanlagekonto eingerichtet. Anspar- und Rentenphase sind fast gleich lang. Die selbst errechnete Rentenlücke beträgt monatlich 1.000 EUR. So werden nun monatlich 1.000 EUR auf das Kapitalanlagekonto eingezahlt.

## 43. Mandantenstammtisch März 2014

### Seite 5

Wie zu erwarten, hängt die Höhe des angesammelten Kapitals am 63. Geburtstag vom Zinssatz ab, der für die Kapitalanlage erzielt wird.

Beträgt der Zinssatz 1,5%, so verfügen sie mit Erreichen des Ruhestands über ein Guthaben von knapp 329.000 EUR.

Hier eine Übersicht über die Kapitalentwicklung bei anderen Zinssätzen:

Sparrate mtl. 1.000 EUR	Zinssatz 0,5%	Kapital 293.000 EUR
Sparrate mtl. 1.000 EUR	Zinssatz 1,5%	Kapital 329.000 EUR
Sparrate mtl. 1.000 EUR	Zinssatz 3,0%	Kapital 396.000 EUR
Sparrate mtl. 1.000 EUR	Zinssatz 5,0%	Kapital 511.000 EUR

Reicht das Kapital bei Rentenbeginn aus, um die Lücke zu schließen?

Auch hier ist natürlich die Abhängigkeit vom Zinssatz gegeben. Bei einem Zinssatz von 0,5% „kommt das hin“. Ist ja eigentlich auch klar: Wenn ich 20 Jahre monatlich 1.000 EUR bei mehr oder weniger 0% Zinsen einzahle, kann ich auch 20 Jahre monatlich 1.000 EUR wieder abheben. Und in unserem Beispiel wird noch ein Jahr länger ein- als ausgezahlt.

Hier die Übersicht über das notwendige Kapital für eine monatliche Entnahme von 1.000 EUR bei unterschiedlichen Zinssätzen:

Zinssatz 0,5%	notwendiges Kapital 251.000 EUR
Zinssatz 1,5%	notwendiges Kapital 226.000 EUR
Zinssatz 3,0%	notwendiges Kapital 195.000 EUR
Zinssatz 5,0%	notwendiges Kapital 163.000 EUR

Dies alles sind grobe Berechnungen, die aber schon einmal deutlich machen, welche Bedeutung der Zinssatz hat.

Bitte beachten Sie, dass diese Zahlen nur als grobe Anhaltspunkte dienen können:

- Überhaupt nicht berücksichtigt wurde das Problem der Inflation. Eine jährliche Geldentwertung von 2% macht diese einfachen Kalkulationen zu Makulatur.
- Wir sind von einer Gleichaltrigkeit von Ehemann und Ehefrau ausgegangen. Die Realität sieht anders aus, damit wird eine längere Versorgung benötigt.
- Was geschieht, wenn der länger lebende Ehepartner nicht nur ein Alter von 85, sondern von 95 Lebensjahren erreicht?
- Was geschieht, wenn zur Rentenlücke eine „Pflegelücke“ hinzukommt?

Diese Gesichtspunkte müsste man eigentlich berücksichtigen; zumindest ist festzustellen, dass die hier errechneten Kapitalwerte für die Abdeckung der Versorgungslücke erheblich höher eingeschätzt werden müssen.

- *Konsequenzen*

Da allgemein bekannt ist, dass selbst eine Verzinsung von 1,5% derzeit mit dem Sparbuch oder Termingeld kaum zu erreichen ist, wäre es doch optimal, Alternativen zu prüfen und nach den genannten Werten wären dann 5% schon vergleichsweise perfekt.

Es stellt sich also die Frage, ob die derzeit praktizierte Verteilung des Geldvermögens auf die verschiedenen Vermögensarten nicht verbesserungswürdig ist.

### Die „gängigen“ Anlagearten

- *Barvermögen*

Mehr als jeder zweite Deutsche besitzt ein Sparbuch. Der Anleger sagt sich: „Das Geld ist sicher und Zinsen gibt es auch noch“.

Dabei ist der Zinssatz für Geld auf dem Sparbuch (derzeit maximal 1%) zumeist geringer als die Inflationsrate.

Nach einer Umfrage der Gesellschaft für Konsumforschung glauben die Deutschen, dass aus 10.000 EUR auf einem Sparbuch nach 20 Jahren mehr als 16 000 EUR geworden sind. Bei 1% Verzinsung sind es aber nur 12.571 EUR. Die Banken haben wenig Interesse, den Kunden hierüber aufzuklären.

Besser ist es, das Geld als Termingeld oder als Tagesgeld festzulegen.

Termingeld oder auch Festgeld wird für eine bestimmte Zeit, z.B. 12 Monate festgelegt. Hierfür kann man derzeit bis zu 3% (z.B. Targo-Bank 2,75%) erzielen. Das Geld ist für den Zeitraum der Festlegung grundsätzlich nicht verfügbar. Festgeld hat den Vorteil, dass der Zinssatz bei fallenden Zinsen bis zum Ablauf der Festlegungsfrist weiterläuft, andererseits den Nachteil, dass man bei steigenden Zinserträgen ebenfalls nicht reagieren kann.

Für Tagesgeld erzielt man auch bessere Zinserträge als für das Sparbuch. Es sind derzeit um bis 1,4% (z.B. Volkswagen Bank) Das Tagesgeld ist im Gegensatz zum Termingeld jederzeit verfügbar. Andererseits kann der Anleger bei sich ändernden Zinssätzen reagieren.

Das Termingeld (oder Festgeld) war im Jahr 2012 das beliebteste Anlageprodukt. An zweiter Stelle stand das Tagesgeld. Erst mit Abstand folgten andere Bankprodukte.

- *Lebensversicherungen*

82 Millionen Deutsche (incl. Säuglinge und Greise) haben über 90 Millionen Lebensversicherungen!

Langsam bricht die Überzeugung weg, dass eine Lebensversicherung ein Muss für eine solide Altersversorgung ist. Der Garantiezins für neu abgeschlossene Lebensversicherungen wurde auf 1,75% abgesenkt und es besteht die Überlegung, diesen Wert weiter auf 1,25% zu drücken.

Neben dem Garantiezins erhält der Versicherte einen Bonus. Zusammen mit dem Garantiezins schreiben die „besten“ Lebensversicherungen 4%, die „Schlechten“ 3% gut.

Also „weg mit der Lebensversicherung“? So sagt es die Verbraucherzentrale Hamburg.

Im Gegensatz dazu steht der unabhängige Branchendienst Map-Report; der Versicherungsgesellschaften bewertet. Er sieht zumindest derzeit keine attraktive Ausweichmöglichkeit für den Sparer. Die Alternative sei doch nur, Aktien oder Immobilien zu kaufen. Sowohl die Börse als auch der Immobilienmarkt seien aber derzeit überhitzt. Deshalb seien Lebensversicherungen das "geringste Übel".

Auch der Versicherungsexperte der Ratingagentur Standard & Poor's glaubt an eine Zukunft der Lebensversicherung in Deutschland. Sie bringe derzeit immer noch mehr Rendite als eine zehnjährige Staatsanleihe und enthalte zudem Versicherungsschutz.

Immerhin: Geringe Zinsen sind besser als keine Zinsen!

- *Aktien*

Die Deutschen lieben keine Aktien.

Ende der 60iger Jahre gab es gut 3 Millionen Aktionäre in Deutschland. Die Zahl stieg an bis zum Jahr 2000 auf 6,2 Millionen. Dann kam der weltweite Absturz der Börsen und damit sanken auch ihre Sympathiewerte. Heute zählt man rund 4,5 Millionen Aktionäre. Dies sind absolute Zahlen. Relativ sehen die Zahlen noch viel ungünstiger für die Unternehmensanteile aus: Während 1950 das Geldvermögen der Haushalte mit 26,5% in Aktien angelegt war, sind es im Jahr 2012 gerade noch 5,2%! Ist das ein Zeichen der Vernunft?

Generell muss man sagen:

Die Aktienanlage ist alleine nicht geeignet, den Grundbedarf im Alter abzudecken. Diese Anlageform eignet sich nur für risikobereite Anleger, die keinen festen Zeitpunkt haben, an welchem sie über das Geld verfügen müssen.

## 43. Mandantenstammtisch März 2014

### Seite 8

- *Entscheidungskriterium Kurs oder Dividende*

Sehr häufig wenn nicht sogar meistens wird bei der Diskussion über die Aktienanlage das Problem der Kursentwicklung in den Vordergrund gestellt: Gewinnt man bei einem Kursanstieg oder verliert man ggf. bei einem Kursverlust.

In der heutigen Zeit der Niedrigzinsen muss aber auch die Verzinsung der Aktie, also die Dividende entscheidungsrelevant sein.

Eine Aktie mit einem Nennwert von 50 EUR schüttet eine Dividende von 5% aus, das sind 2,50 EUR. Das hört sich im Gegensatz zu 2% Festgeldzinsen ja schon gut an. Wenn die Aktie aber bei einem Kurswert von 200 EUR gekauft wurde, errechnet sich die Verzinsung gerade mal mit 1,25%. Also dann doch lieber Festgeld. Anders, wenn die Aktie bei einem Kurswert von 25 EUR gekauft wurde, dann beträgt die Verzinsung 10%!

Gibt es das? Grundsätzlich schon.

Bei den DAX-Unternehmen reicht die Dividendenrendite (für 2013, Stand Anfang März 2014) von 0,82% (Heidelberg Cement) bis 7,74% (EON).

Fehlt also für die Beurteilung der Anlage „nur noch“ das Kursrisiko oder die Kurschance.

Optimal ist ein Anleger aufgestellt, wenn er eine Aktie mit einer hohen Dividendenrendite und einem geringen Kursrisiko kauft.

Wir sehen uns die Aktie der Deutschen Telekom an. Die Dividendenrendite beträgt knapp 7%. Die Aktie stand um den Jahrtausendwechsel bei 105 EUR, danach kam der Absturz auf rund 14 EUR, wo das Wertpapier seit fast 10 Jahren verharrt. Kann die Aktie noch weiter fallen? Wie wahrscheinlich ist das? Ohne für das Wertpapier Reklame machen zu wollen, das sieht doch einigermaßen sicher aus. Und das bei der Rendite! Da könnte man einen gewissen Kursverlust ruhig noch ertragen.

Dabei leiden die Deutschen am Telekom-Trauma. Die Idee der „Volksaktie“ von Volkswagen Anfang der 60iger Jahre lebte mit der Privatisierung der Telekom in den 90iger Jahren wieder auf. Die Aktie wurde mit einem Preis von 14,57 EUR unter das Volk gebracht. Der Wert der Aktie stieg binnen kurzer Zeit bis auf über 100 EUR, um dann genauso schnell wieder auf ihren Ausgangswert zurückzufallen und - wie oben erwähnt - dort bis heute zu bleiben.

Anders bei der Aktie der Allianz. Die aktuelle Dividendenrendite beträgt runde 4% bei einem Aktienkurs von knapp 130 EUR. Bei diesem Wertpapier ging es aber doch heftig auf und ab. 1994 Kurs ca. 100 EUR, 1999 = 300 EUR und danach zwischen 400 EUR und 50 EUR. Da muss dann der Anlagehorizont schon längerfristig sein, um evtl. Kurschwankungen aussitzen zu können.

- *Der heiße Tipp*

Welche Aktie soll man denn nun kaufen?

John M. Templeton, der Begründer des gleichnamigen Investmentfonds sagte: „Es ist nicht möglich, ein überragendes Anlageergebnis zu erzielen, es sei denn, man macht etwas anderes als die Mehrheit“.

Der heiße Tipp. Den gibt es nicht, auch wenn die, die den Tipp geben, glauben und uns weiszumachen versuchen, dass sie ihn haben und uns selbstlos überlassen. Die Schlauesten müssten ja eigentlich die Manager der Aktienfonds sein. Warum aber schaffen diese es nicht, die Aktienindizes zu überholen? Lt. Standard & Poor's haben im Jahr 2009 58% der Fondsmanager im Schnitt besser abgeschnitten als die jeweiligen Indizes. Im Jahr 2010 waren es nur noch 42%, in 2011 dann noch 16%. Also auch bei diesen ausgewiesenen Experten keine heißen Tipps.

Schauen wir uns die Prognosen der Banken für den DAX für das Jahr 2014 an. Sie bewegen sich zwischen 8.200 (WGZ-Bank) und 11.000 Punkten (Barclays und Credit Suisse). Was soll der gemeine Geldanleger damit anfangen? Lt. Prof. Weber von der Universität Mannheim ist eine solche Punktprognose schlicht unseriös. Wenn eine Bank mitteile, sie erwarte am Jahresende den Dax bei 9000 Punkten, sei die Analyse reif für den Mülleimer. „Die künftige Entwicklung von Kursen und damit auch von Renditen einzelner Aktien ist zufällig“, schreibt Weber. Das bedeutet: „Die Kursverläufe von Aktien sind nicht prognostizierbar.“

Ja, wie denn nun?

- *Charttechnik*

Hinter der Methode der Chartanalyse steckt die „Idee, dass man den Kurs eines Wertpapiers durch geschicktes grafisches Aufarbeiten vergangener Kursverläufe vorhersagen kann“, schreibt Prof. Martin Weber von der Universität Mannheim. Alles Humbug. „Dass dies wenig mehr ist als ein teurer Irrglaube, lässt sich mit den Mitteln der Mathematik theoretisch zeigen – und obendrein empirisch belegen.“ Er argumentiert mit der Markteffizienz. Es sei plausibel anzunehmen, dass alle öffentlich zugänglichen Informationen bereits im Aktienkurs enthalten sind, eben weil die Informationen bekannt sind. „Aktienkurse ändern sich also nur, wenn neue, noch unbekannt Informationen auftauchen und veröffentlicht werden.“ Unbekannte Informationen seien aber nicht vorhersehbar. Daraus folgt: Der Kursverlauf einer Aktie kann nur zufällig sein.

- *Wie viele Aktien soll man kaufen?*

Wie viel meines Geldvermögens soll ich in Aktien anlegen? Es gibt die Faustregel „100 minus Alter“ = Prozentsatz des Aktienanteils.

Jüngere Menschen sollen also einen höheren Anteil an Aktien halten als die Älteren. Die Jüngeren leben länger und haben also mehr Zeit, evtl. Kurseinbrüche auszusitzen. Natürlich kann das nur eine Faustregel sein, die persönliche Lebenslage und Risikoakzeptanz nicht berücksichtigt.

- *Anleihen*

Wenn Unternehmen Fremdkapital beschaffen wollen, so ist ein klassisches Mittel hierfür die Anleihe.

Während ein Aktionär Miteigentümer des Unternehmens ist, ist der Inhaber von einer Unternehmensanleihe Gläubiger.

Ein Kredit wird in der Regel von einem Kreditinstitut ausgegeben. Die Anleihe wird prinzipiell dagegen öffentlich begeben. Der Anleiheinhaber hat einen Anspruch auf Rückzahlung der Nominalbetrages der Anleihe und auf regelmäßige Zinszahlungen.

Es gibt verschiedene Arten von Anleihen nach der Art der Verzinsung. Unterschieden werden z.B. Festverzinsliche Wertpapiere, Floater, strukturierte Wertpapiere und Nullkuponanleihen (Zerobonds), die auch unterschiedlich spekulativen Charakter haben.

- *Aktien oder Anleihen?*

Aktien oder Anleihen? Wer keine Verluste ertragen will oder kann, kauft sichere Staatspapiere wie deutsche Bundesanleihen. Wer hohe Renditen erzielen will, kauft Aktien, muss aber immer insbesondere auf kurze Sicht damit rechnen, Verluste zu erleiden. Die Vermögensberater teilen uns aber mit, dass auf lange Sicht Aktien immer die Nase vorn haben. So haben lt. einer Untersuchung des Berliner Ökonoms Richard Stehle die Aktien großer deutscher Unternehmen von 1969 bis 1998 durchschnittlich 3,1 Prozentpunkte pro Jahr mehr Gewinn gebracht als festverzinsliche Wertpapiere. Dem widerspricht Weber von der Universität Mannheim: Dies sei längst nicht sicher, dass die nächsten 30 Jahre genauso verliefen. Nach den Regeln der Statistik müssten 625 Jahre ausgewertet werden, um verlässliche Prognosen abzugeben. Auf der Basis der vorliegenden Daten könnte seriöserweise nicht behauptet werden, dass der Renditevorsprung der Aktien systematischer Natur sei.

- *Fonds*

Hier geht es heute nur um die sog. offenen Fonds, das sind von Kapitalanlagegesellschaften verwaltete Sondervermögen, die angelegt sind in Aktien, Anleihen oder anderen Wertpapieren.

Die Erträge, die die Anlagegesellschaft aus Kursgewinnen, Dividenden oder Zinsen erwirtschaftet, werden an die Anteilseigner ausgeschüttet oder wieder in neue Fondsanteile investiert (thesaurierende Fonds).

Die Auswahl an Investmentfonds ist kaum überschaubar. Die Auswahl des richtigen Fonds wird zudem durch unterschiedliche Gebührenstrukturen erschwert.

Es werden direkte und interne Kosten unterschieden.

Die direkten Kosten umfassen insbesondere den Ausgabeaufschlag und den Depotpreis. Der Ausgabeaufschlag beträgt bei Aktienfonds meist um die 5%. Um keinen Verlust zu erleiden, muss man den Fonds also solange halten, bis der Rücknahmepreis den Ausgabepreis erreicht hat. Wenn man den Fonds in einem Depot verwahren lässt, muss man ggf. auch die dafür anfallenden Depotgebühren berücksichtigen.

Die internen Kosten fallen an für die Verwaltung des Fonds. Dazu werden immer häufiger erfolgsabhängige Gebühren erhoben, auch der An- und Verkauf der Wertpapiere durch die Fondsgesellschaft kostet Geld, wenn die Fondsgesellschaft permanent umschichtet. Die Summe dieser Kosten beträgt bei Aktienfonds meist zwischen 1,0 und 2,5%. In den Rechenschaftsberichten wird die Summe der internen Kosten für das vergangene Jahr regelmäßig angegeben.

Es wurde oben betont, dass es keine heißen Tipps gibt, dass man der Charttechnik gegenüber sehr vorsichtig sein muss, dass eigentlich die gesamte Kursentwicklung ziemlich zufällig ist.

Deshalb muss man sich die ETF anschauen, die Exchange Traded Funds.

ETF sind Fonds, die an der Börse gehandelt werden. Sie bilden in der Regel einen Börsenindex wie zum Beispiel den DAX, Eurostoxx50 oder Dow Jones ab. Das machen sie, indem sie das Kapital im gleichen Verhältnis in die Basiswerte investieren, wie sie dem Index zu Grunde liegen. Es gibt aber auch ETF, die Renten-, Rohstoff- oder Immobilienindizes abbilden.

Die ETF werden nicht aktiv, sondern nur passiv verwaltet. Das heißt vereinfacht, dass der Fondsbestand einmal aufgebaut wird und sodann über längere Zeiträume unangetastet bleibt. Deshalb berechnen die ETF niedrigere interne Gebühren. Der Ausgabeaufschlag (direkte Kosten) entfällt vollständig.

Wenn man davon ausgeht, dass die professionellen Fondsmanager im allgemeinen den Index nicht schlagen können und dass man selbst aller Wahrscheinlichkeit nach auch nicht dazu in der Lage ist, dann erscheinen die ETF doch als sinnvolle Alternative.

### Grundregeln für den Kapitalanleger

Nach den bisherigen Ausführungen ist man eigentlich nicht viel schlauer geworden. Echte Empfehlungen, außer vielleicht den Ratschlag, sich den ETF zu „näher“, haben wir nicht gegeben, können wir auch nicht geben. Wir wollen aber einige Regeln nennen, die von Warren Buffet, einer Legende der Kapitalanleger, gegeben wurden.

- *Informieren Sie sich gut*

Man sollte sich in unabhängigen Börsenzeitschriften informieren. Und dann sollte man sich nur auf das eigene Wissen verlassen.

- *Keine Rudelbildung*

Man sollte eine Aktie nur dann kaufen, wenn sich kaum jemand anders dafür interessiert. Wenn man etwas kauft, was beliebt ist, wird man damit keinen Erfolg haben. Wir erinnern an das Beispiel Deutsche Telekom.

- *Geduld ist die Mutter aller Tugenden*

Nach Buffett sollte man eine Aktie keine 10 Minuten halten, wenn man nicht bereit ist, die Aktie für 10 Jahre zu behalten. Eine Investition sollte nur dann getätigt werden, wenn man langfristig von den Perspektiven überzeugt ist.

Man wird häufig dazu verleitet, mit raschen Käufen und Verkäufen die große Masse der trägen Anleger zu schlagen. Die lange Börsengeschichte zeigt aber, dass am Ende der vielen Auf und Ab derjenige am besten wegkommt, der Geduld hat. Eine weise Einstellung, die auch André Kostolany vertrat. Er empfahl Anlegern, Aktien zu kaufen und sich dann für lange Zeit schlafen zu legen.

- *Ordnung im Depot*

Nicht zu viele verschiedene Wertpapiere. Die Anlagen sollten sich ergänzen und das Risiko so gut wie möglich zu minimieren.

- *Nur kaufen, was man versteht*

Buffett fordert dazu auf, nur in Firmen, Fonds, Zertifikate und andere Wertpapiere zu investieren, wenn man das Investment auch wirklich versteht. Das heißt z.B. bei Aktien: Was produziert die Firma? Womit verdient sie ihr Geld? Welche Chancen kann die Zukunft bringen? Bei Fonds und Zertifikaten kommt es darauf an, dass man detailliert weiß, auf was man sich einlässt, wie das Ganze funktioniert. Nur wenn keine Fragen offen bleiben, sollte man ein Investment ins Auge fassen.